Nr. 267 — Jahrgang 18 Einzelnummer 0,20 Zl. Sonnabend, den 19. November 1932

Volkswille

zugleich **Volksstimme** für Bielitz

Anzeigenpreis: Für Anzeigen aus Polnisch-Schlesien je mm 0,12 Zloty für die achtgespaltene Zeile, außerhalb 0,15 Zlp. Anzeigen unter Text 0,60 Zlp. von außerhalb 0,80 Zlp. Bei Wiederholungen tarifliche Ermäßigung.

Geschäftsstelle der „Volksstimme" Bielsko, Republikanska Nr. 41. — Telefon Nr. 1294

Organ der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei in Polen

Abonnement: Vierzehntägig vom 16. bis 30. 11. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). — Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschluß: Geschäftsstelle sowie Redaktion Nr. 2097

Papens Kabinett zurückgetreten

Hindenburgs Fühlungnahme mit den Parteiführern — Nationale Konzentration erwartet
Doch eine Präsidialregierung

Berlin. Amtlich wird mitgeteilt: Der Reichskanzler erstattete am Donnerstag dem Reichspräsidenten Bericht über das Ergebnis der Besprechungen, die er im Auftrage des Reichspräsideaten mit den Parteiführern zur Erzielung einer möglichst breiten nationalen Konzentration gepflogen hat. Während die Deutschnationale Volkspartei, die Deutsche Volkspartei und die Bayrische Volkspartei auf dem Standpunkt stehen, daß sie jede solche Konzentration begrüßen, die die Arbeit der Reichsregierung zu erleichtern in der Lage sein würde, hat der Führer der Zentrumspartei der Ansicht Ausdruck gegeben, daß ihm Führung und Zusammensetzung des gegenwärtigen Kabinetts nicht geeignet erscheine, den Zusammenschluß dieser Kräfte sicher zu stellen. Die SPD hat den Wunsch des Kanzlers zu einer Unterhaltung über die Mitarbeit in einer nationalen Notgemeinschaft schroff abgelehnt. Die NSDAP hat mitgeteilt, daß sie nur unter gewissen Vorbedingungen zu schriftlichen Verhandlungen bereit sei, wobei sie es von vornherein ablehnt, das von der Reichsregierung in Angriff genommene politische und wirtschaftliche Programm zu unterstützen.

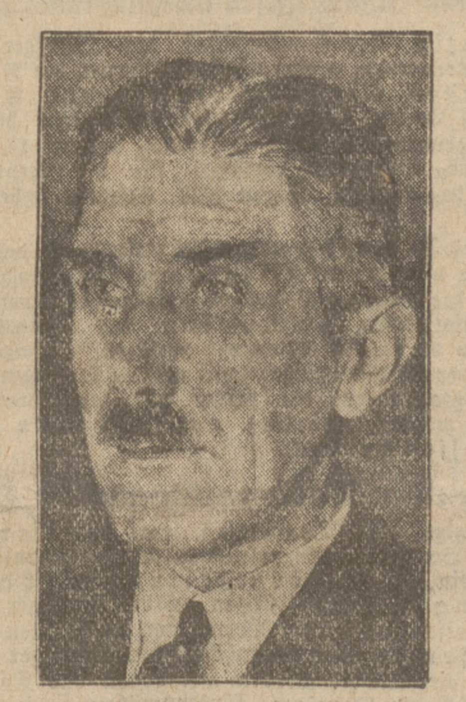
In dieser Lage glaubte die Reichsregierung, die unter Einsatz aller ihrer Kräfte versucht hat, den ihr vom Reichspräsidenten am 1. Juni erteilten Auftrag auszuführen, im besten vaterländischen Interesse zu handeln, wenn sie ihn heute in die Hände des Reichspräsidenten zurücklegt. Sie handelt dabei — ohne dem Grundsatz autoritärer Staatsführung preiszugeben — nach dem von ihr schon vielfach ausgesprochenen Prinzip, daß Rücksichten auf Personen in dieser so ernsten Stunde keinen Raum haben können. Sie wünscht dem Reichspräsidenten den Weg völlig frei zu machen, damit er als der Führer der Nation und gestützt auf die hohe Autorität seines Amtes die Zusammenfassung aller wahrhaft nationalen Kräfte herbeiführen möge, die allein den Weg der deutschen Zukunft sichern kann.

Der Reichspräsident nahm den Rücktritt der Reichsregierung entgegen und beauftragte das Kabinett mit der Weiterführung der Geschäfte.

Hindenburg wird verhandeln

Berlin. Die Entscheidung über die weitere Entwicklung der innenpolitischen Verhältnisse ist nach dem Rücktritt des Kabinetts Papen nunmehr in die Hände des Reichspräsidenten und der führenden Politiker übergegangen, deren Aufgabe es sein wird, einen Weg aus den Schwierigkeiten zu finden. Von zuständiger Stelle wird zur Erläuterung der kommenden Ereignisse darauf hingewiesen, daß es sowohl im Interesse der Sache, als auch im Interesse der gesamten deutschen Wirtschaft liege, wenn dieser Zwischenzustand, **der zur Zeit bestehe, nicht allzu lange andauere.** Der Reichspräsident hat zunächst eine Anzahl Parteiführer zu sich gebeten, um mit ihnen **in den nächsten Tagen Einzelbesprechungen abhalten zu können.** Diese Besprechungen sollen aber noch keinen endgültigen Charakter haben. Sie dienen dem Zweck, den Reichspräsidenten über die Auffassung der Parteiführer zu unterrichten. Reichspräsident von Hindenburg legt Wert darauf, daß die eingeladenen Parteiführer nach Abschluß der Besprechungen **zunächst in Berlin bleiben,** um auch untereinander Fühlung zu nehmen, damit sie in der nächsten Woche dem Reichspräsidenten bestimmte Vorschläge machen können, die **nicht nur die Personenfrage umfassen sollen,** sondern vor allen Dingen auch das **wirtschaftliche und politische Programm,** das nach Ansicht der Parteiführer durchzuführen wäre.

Für den Freitag sind zunächst Hugenberg für die Deutschnationalen, Kaas für das Zentrum und Dingelden für die Deutsche Volkspartei zu Einzelbesprechungen eingeladen. Für Sonnabend sind der Führer der NSDAP, Adolf Hitler, und für die Bayerische Volkspartei Staatsrat Schäffer zur Unterredung mit dem Reichspräsidenten nach Berlin gebeten worden.



Reichskanzler von Papen
der mit seinem Kabinett zurücktrat.



Reichswehrminister von Schleicher
der als der Mann der nationalen Konzentration genannt wird.

Einzelverhandlungen bei Hindenburg

Neurath fährt Sonnabend nach Genf.

Berlin. Die für Freitag und Sonnabend vorgesehenen Einzelbesprechungen der Parteiführer beim Reichspräsidenten von Hindenburg gehen, wie verlautet, lediglich in Anwesenheit des Staatssekretärs Meißner vor sich.

Die deutsche Außenpolitik wird durch die innerpolitischen Ereignisse keine Aenderung erfahren. Es ist bekannt, daß die Meinungen der Parteien über die außenpolitischen Lebensfragen Deutschlands kaum auseinandergehen, was in vielfachen Kundgebungen und Erklärungen zum Ausdruck gekommen ist. Reichsaußenminister von Neurath wird sich Ende der Woche, wie vorgesehen, nach Genf begeben, wo in der kommenden Woche über Fragen, die für Deutschlands Zukunft von größter Bedeutung sind, wichtige Verhandlungen stattfinden werden.

Polen—Danzig!

Und wenn der Völkerbund entscheidet?

Die Danziger-polnischen Verhandlungen um Behebung der Konflikte, die sich aus den polnischen Maßnahmen gegen die Wirtschaft Danzigs ergaben, sind gescheitert, damit auch die Mission des zeitweiligen Völkerbundskommissars in Danzig, Rosting. Als Rosting seine Mission der polnisch-Danziger Verständigung unternahm und seinen Antrittsbesuch in Warschau machte, wurde ihm als Morgengabe ein neuer Schritt Danzigs bekannt, daß Polen auf seinen Eisenbahnen im Danziger Gebiet die polnische Währung als einziges Zahlungsmittel einführt, als Gegenleistung wohl dafür, daß die Freie Stadt Danzig, unter Betreiben des Völkerbundes, es durchsetzte, daß die polnische Eisenbahnverwaltung von Danzig nach polnischem Gebiet verlegt werden mußte. Eigentlich, warum nur diesen Konfliktsfall auf die Tagesordnung zu setzen. Seit Begründung des Freistaates durch die „Friedensschöpfer von Versailles", ist die gegenseitige Politik Danzigs und Polens nur auf fortgesetzten Konflikten aufgebaut und seitdem der Völkerbund seine „glorreiche Tätigkeit" und „Garantie" ausübt, ist auch noch nicht eine einzige Tagung vergangen, auf der nicht Danzig-polnische Konflikte das hohe Gremium und wenn auch nur in irgend einer Kommission, beschäftigt hat. Zuweilen erweckt es sogar den Anschein, als wenn der hohe Rat nur deshalb von einer Tagung zur anderen die Danzig-polnischen Konflikte vertagt, damit er überhaupt, wie in den Minderheitsfragen, seine Existenzbedingung zu erweisen sucht. Denn niemals hat sich der Völkerbund dazu entschieden unter deutlicher Anwendung der gegenseitigen Rechte für Warschau und Danzig zu erklären, daß diese Angelegenheit so zu regeln ist und damit Schluß! Man hat immer Kompromisse geschaffen, und nun steht die Frage in ihrer ganzen Tragik da, denn selbst wenn der Völkerbund hundertprozentig Danzig recht gibt, so kommt es nicht auf dieses Recht an, sondern darauf, ob Polen gewillt sein wird, diese Entscheidung auch durchzuführen. Bisher waren die zugunsten Danzig getroffenen Beschlüsse, fromme Segenssprüche, die nur den Konfliktsstoff angehäuft haben.

Man muß diese Tatsachen unterstreichen, denn Polens Verhalten gegenüber Danzig, war von keiner Rücksicht getragen, ob im Freistaat eine Linksregierung oder die Nationalisten am Ruder waren. Der Kurs blieb der gleiche, Ausnutzung der Machtposition, daß sich der Freistaat Danzig restlos den Wünschen der polnischen Politik unterordnet, also allmählich eine Aufsaugung vor sich geht, die nach Lage der Dinge unvermeidlich wird, wenn dieser Freistaat seine Lebensbedingungen irgendwie erhalten will. Er ist von Polen abhängig und Polen macht seine Wirtschaftspolitik eben so, wie es nach dem Friedensvertrag berechtigt ist, seine Außenpolitik zu führen und den Nerv seines Lebens zu bestimmen, indem es den Hafen benutzt und seine Eisenbahnen in Takt hält. Das, was Danzig dann noch als Freistaatspolitik übrig bleibt, ist die Sorge, nicht restlos zu verhungern. Und die Nationalisten, jetzt sogar Hitlerscher Prägung, wissen nichts besseres, als die Dinge zuzuspitzen, um dadurch zu beweisen, daß der einzige Ausweg aus dieser Konfliktsperiode nur der Wiederanschluß Danzigs an das Reich ist. Wer einigermaßen die Verhältnisse objektiv überschauen will, der wird zugeben, daß jede solche Forderung nur geneigt ist, im polnischen Lager die Machtposition gegenüber Danzig zu stärken, ihm zu beweisen, daß sein wirtschaftlicher Hintergrund bei Polen liegt, daß hier Deutschland absolut nichts helfen kann und seien wir ganz objektiv, selbst die Wiederkehr zum Reich vermag ohne Verständigung mit Polen, diesen Freistaat von seinem Verfall nicht zu retten. Darum war auch die Politik der Danziger Sozialdemokratie vom Gedanken der Verständigung getragen, aber es sei auch mit aller Offenheit betont, daß sie gleichfalls von Warschau durchkreuzt worden ist. Die angeblichen „Zugeständnisse" waren so unbedeutend, daß sie nur den Nationalisten frisches Wasser auf ihre Hetzarbeit lieferten und schließlich zur Wahlniederlage der Sozialdemokratie beitrugen. Daraus muß die klare Schlußfolgerung gezogen werden, daß es schwerlich zu einer Verständigung zwischen Danzig und Polen kommen wird, solange man im Freistaat auf die Erfüllung der garantierten Rechte innerhalb des Völkerbundsschutzes bestehen bleibt. Polen weiß, daß aus Selbsterhaltungstrieb eine Reihe von Existenzen Polen willig Gefolgschaft leisten

werden, und es hat, das soll nicht verschwiegen werden, im Einzelnen schon hierbei Erfolge zu verzeichnen.

Wir übergehen die verschiedenen Phasen der Zuspitzung der Konflikte, die zum Teil den Anschein erweckt haben, als wenn Polen diesen Freistaat annektieren wollte, an einem Kesseltreiben der polnischen Nationalisten in dieser Richtung, hat es jedenfalls nicht gefehlt und wenn es nicht wurde, was fromme Herzen ersehnten, so nur dank dem Eingreifen des Marschalls Pilsudski, der kein zweites Wilnaabenteuer wollte. Aber gebessert hat sich trotz aller empfehlenden Verhandlungen und Verständigungsbemühungen nichts und die Verhandlungen, die jetzt gescheitert sind, bedeuten nur eine Zuspitzung der Konflikte. Angeblich, so berichtet die polnische Presse, haben die Danziger Delegierten in Warschau zu hoch gestellte Forderungen erhoben, sowohl hinsichtlich der Kontingente, die Polen bei Einfuhr und Ausfuhr gewähren sollte, als auch bezüglich der Ausnutzung des Danziger Hafens. Man muß daran erinnern, daß über die einzelnen Konfliktsfragen bereits Sachverständigenurteile durch den Völkerbund eingezogen worden sind, die sich auf den Danziger Standpunkt befürwortend stellen und aus diesem Grunde hat der Staatspräsident Danzigs in Genf die Zusicherung neuer Fühlungnahme mit Warschau gegeben, die, wie unterrichtete Kreise erwartet haben, ins Nichts zerfließen, weil man angeblich in Warschau nur Zeit gewinnen will. Nun hat, nach Lage der Dinge, der Völkerbund das Wort. Es unterliegt schon heut keinem Zweifel, daß selbst bei einem weitgehenden Kompromiß für Polen, Danzig, hinsichtlich seiner Forderungen Recht erhält, aber welche Mittel besitzt der Völkerbund, um seinen Entscheidungen Geltung zu verschaffen. Bei der weltpolitischen Spannung muß auf Polen Rücksicht genommen werden und darum hat zwar Danzig sein Recht, aber auch nichts mehr, das ist der wirkliche Stand der Dinge und darum wird sich auch nichts ändern, solange nicht Danzig zu weitgehenden Zugeständnissen sich an Polen bereit erklärt. Alle nationalistischen Extratouren werden die Sache Danzigs gegenüber Polen nur noch verschlechtern, darüber soll man sich auch in Genf keinerlei Täuschungen hingeben.

Die Entwicklung der Verhältnisse zwischen Danzig und Warschau hat aber auch internationale Folgen. Bei der gespannten Situation kann es sehr leicht passieren, daß aus diesem Konflikt ein Krieg reift, denn mit dem Danziger Problem ist zugleich auch die Korridorfrage verbunden, und eben darum scheinen die Danziger Nationalisten ihre Hoffnungen so hoch zu spannen, um den Konflikt immer zu erweitern und einen Zustand zu schaffen, der den ganzen Osten in Bewegung bringt, wie man sich in diesen Kreisen auszudrücken bemüht. Gewiß, man muß es leider betonen, daß diese Zuspitzung nur möglich war, weil polnischerseits alle Positionen ausgenutzt wurden, um den Machteinfluß zu stärken, in jeder Danziger Frage sein Veto einzulegen, und beide Seiten arbeiten fast unbewußt daran, daß es zu keiner Verständigung kommen wird. Leider wird gerade polnischerseits der Fehler begangen, daß die Ostverwickelungen, von denen Polen, nach Festhalten am Versailler Friedensvertrag, behauptet, daß sie für Polen nicht existieren, immer in der Diskussion der internationalen Lage erhalten bleiben. Etwas mehr Einsicht, gegenüber den Wünschen Danzigs, würde vielleicht auch leichter eine Verständigung zwischen Deutschland und Polen bringen, ein Problem, das mit der Danziger Frage und seinen Konflikten mit Polen auf das innigste verbunden ist. Ob und wie sich die Völkerbundsentscheidungen auswirken werden und wie sich die Ostprobleme in naher Zukunft auswirken, das ist jetzt in die Hand Polens gelegt. Der Völkerbund wird höchstens ein faules, und nicht beachtetes, Komprpomiß zustande bringen, und an diesem Kompromiß kann sich der Krieg im Osten entzünden, früher oder später. Denn hier gibt es nur eine Lösung, die Verständigung zwischen Berlin, Warschau und Danzig, und die liegt noch in weiter Ferne, die Nationalisten aber sorgen dafür, daß ihr Verhetzungsfeuerwerk nicht zum Erlöschen kommt!

—ll.

Der Eindruck in London

London. Der Rücktritt des Kabinetts von Papen kam der englischen Oeffentlichkeit nicht unerwartet, so daß er keine allzu große Ueberraschung auslöste. Ob aber die Parteien zu einer Einigung gelangen werden, begegnet starkem Zweifel, so daß politische Kreise Englands jetzt schon mit einem Weiterbestehen eines Präsidialkabinetts und mit der Möglichkeit eines Wechsels in der Person des Reichskanzlers rechnen. „Evening Standard" hält Dr. Bracht für den Kandidaten, der die beste Aussicht auf den Reichskanzlerposten habe. In Regierungskreisen herrscht einige Besorgnis, daß Deutschland infolge der Kabinettskrise keine bevollmächtigten Minister nach Genf entsenden kann, wodurch eine Verzögerung in der von Simon beabsichtigten politischen Aussprache mit dem Reichsaußenminister entstehen würde.

Um Deutschlands Rückkehr nach Genf

Der Eindruck der Simon-Rede in Genf — Die Gleichberechtigung als Hindernis

Genf. Die große Rede Simons im Büro der Abrüstungskonferenz hat hier außerordentliches Aufsehen erregt. **In französischen Kreisen wird die Rede, wie zu erwarten war, einer scharfen Kritik unterzogen und im Großen abgelehnt. Man erklärt, daß die Rede das weitgehendste Entgegenkommen darstelle, das der deutschen Regierung seit dem Versailler Vertrag entgegengebracht wurde. Allgemein sieht man in internationalen Kreisen in der Lösung Simons die Grundlage für die jetzt nächste Woche hier erwarteten großen diplomatischen Verhandlungen mit dem deutschen Außenminister über die Anerkennung der deutschen Gleichberechtigung und die Rückkehr Deutschlands in die Abrüstungskonferenz.**

*

Genf. Die Sitzung des Büros der Abrüstungskonferenz am Donnerstag stand vollkommen **unter dem Zeichen der deutscher Gleichberechtigungsfrage.** Die Vertreter der Vereinigten Staaten, Italiens, Sowjetrußlands, Frankreich und zahlreicher kleinerer Mächte wünschten übereinstimmend eine möglichst baldige Lösung der Gleichberechtigungsfrage durch Verhandlungen mit Deutschland und die Rückkehr Deutschlands in die Abrüstungskonferenz. Der Präsident der Konferenz, Henderson, erklärte, die Konferenz könne unmöglich **ohne Deutschland zu einem befriedigenden Ergebnis kommen.** Henderson schloß mit einem Appell an Deutschland, seinen Platz in der Abrüstungskonferenz wieder einzunehmen.

Der italienische Botschafter Rosso erklärte, daß die Versuche, ohne Deutschland weiterzuarbeiten, gefährlich und vergeblich seien. Die italienische Regierung stehe im großen und ganzen **auf dem Boden der englischen Abrüstungsvorschläge.** Die Gleichberechtigungsfrage müsse jetzt im Geiste der Gerechtigkeit und der Mäßigung endgültig entschieden werden, um eine sofortige Mitarbeit Deutschlands an der Abrüstungskonferenz herbeizuführen.

Massigli gab im Namen der französischen Regierung die Erklärung ab, daß der Standpunkt der französischen Regierung zur Gleichberechtigungsfrage bereits in den Erklärungen vom 10. September und in der französischen Denkschrift vom 14. November zum Ausdruck gekommen seien, daß sich jedoch die französische Regierung den von Henderson ausgedrückten Hoffnungen auf die Rückkehr Deutschlands in die Abrüstungskonferenz anschließe.

Der Amerikaner Norman Davis schloß sich gleichfalls dem allgemeinen Wunsch auf Rückkehr Deutschlands an und führte sodann aus, daß die Abrüstungskonferenz jetzt endlich zu praktischen Beispielen kommen müsse. Seit dem Weltkriege hätten lediglich Deutschland, Oesterreich, Bulgarien und Ungarn ihre Rüstungen herabgesetzt, während die Rüstungen aller anderen Länder außerordentlich gestiegen seien.

Auch die Vertreter der **Schweiz, der Tschechoslowakei, Belgiens, Oesterreichs und Sowjetrußland wünschten die baldige Rückkehr Deutschlands.** Nur der Vertreter der **polnischen Regierung** beschränkte sich auf die Erklärung, daß die englischen Vorschläge nur **gemeinsam mit der Organisation des Friedens verhandelt werden könnten und sich die polnische Regierung ihre Stellungnahme zu diesen Vorschlägen vorbehalte.** Der Vertreter Polens erwähnte in seiner Erklärung im Gegensatz zu allen übrigen Reden **nicht die Rückkehr** Deutschlands in die Abrüstungskonferenz.

Niederlage der Regierung Ziehm

Das Ermächtigungsgesetz im Hauptausschuß des Volkstages aufgehoben — Die Zlotyeinfuhr in Danzig!

Danzig. Der Hauptausschuß des Danziger Volkstages hat am Donnerstag mittag mit den Stimmen der Nationalsozialisten, Sozialdemokraten und Kommunisten auf Antrag der Nationalsozialisten gegen die Stimmen der Regierungsparteien die Aufhebung des am 28. Juni 1932 beschlossenen Ermächtigungsgesetzes für die gegenwärtige Regierung, das bis zum August 1933 Geltung haben sollte, beschlossen.

Es dürfte somit keinem Zweifel unterliegen, daß die Aufhebung des Ermächtigungsgesetzes auch durch das Plenum des Danziger Volkstages unmittelbar bevorsteht, da die Nationalsozialisten, Sozialdemokraten und Kommunisten über zusammen 39 von 72 Stimmen verfügen. Infolge der Entziehung des Ermächtigungsgesetzes müßten in Zukunft wiederum alle Gesetzesvorlagen, die bisher auf dem Verordnungswege erlassen wurden, wieder vom Danziger Volkstag beschlossen werden.

Polnische Vorbereitungen in Danzig

Danzig. Am Donnerstag traf aus Warschau ein höherer Beamter des polnischen Verkehrsministeriums in Danzig ein, der die Vorbereitungen für die Durchführung dr Zlotyzahlungen an die Danziger Eisenbahnkassen treffen soll. Dem Vernehmen nach sollen 42 Wechselkassen auf den Bahnhöfen des Danziger Freistaatsgebietes eingerichtet werden, bei denen das Danziger Publikum sich die Danziger Guldenwährung in Zloty zum Zwecke des Fahrkartenkaufs einwechseln kann. Diese Wechselstellen, die am 1. Dezember d. Js. in Kraft treten, sollen mit deutsch-Danziger Eisenbahnbeamten besetzt werden, die von Polen dem hier verbliebenen Direktionsbüro entnommen werden.

Eröffnung der 3. englisch-indischen Konferenz

London. Die 3. englisch-indische Konferenz, die am Donnerstag unter Vorsitz Macdonalds im englischen Oberhaus eröffnet wurde, hat die Aufgabe, alle noch strittigen Punkte in der endgültigen Festlegung der indischen Verfassungsreform, die die ganzen Fragen der indischen Selbstverwaltung, sowohl in den indischen Staaten wie in Britisch-Indien umfaßt, zu beseitigen. Wie Macdonald in der Eröffnungsrede zum Ausdruck brachte, wird damit gerechnet, daß die Konferenz bis zum 20. Dezember dauern wird.

Das Ergebnis der Folkethingswahl in Dänemark

Kopenhagen. Das vorläufige Endergebnis der Folkethingswahl liegt nunmehr vor. Danach verteilen sich die Mandate:

Sozialdemokraten	62	(61)
Venstre	39	(44)
Konservative	27	(24)
Demokraten (Bürgerliche Radikale)	14	(16)
Nordschleswigsche Partei	1	(1)
Rechtspartei	4	(3)
Kommunisten	2	(0)

Obwohl die Konservativen einen Erfolg zu verzeichnen haben, so genügt dieser jedoch nicht, um die Regierungsmehrheit, die aus Sozialdemokraten und Demokraten besteht, zu erschüttern. Die Regierungsparteien haben von 149 Abgeordneten 76 erhalten. Beachtlich ist, daß die Kommunisten zum ersten Mal in das Parlament einziehen. Ob das Mandat, das der deutschen Minderheit zugefallen ist, Pastor Schmidt-Wodder oder der nordschleswigsche Landwirt Jep Nissen erhält, steht noch nicht fest. Die Nationalsozialisten die nur 736 Stimmen erringen konnten, erhielten kein Mandat.

Ministerpräsident Stauning bezeichnete den Wahlausgang als eine einzig dastehende Vertrauenskundgebung des Landes für das Kabinett. Außenminister Munch sagte, es sei dies die erste Wahl, bei der eine Regierung während einer Krise gesiegt habe.

Große Enttäuschung Leon Blums

Paris. Im „Populaire" befaßt sich nunmehr auch der Führer der Sozialisten, Leon Blum, mit dem französischen Sicherheits- und Abrüstungsplan, den er als eine große Enttäuschung bezeichnet. Der Plan, so betont er, stehe weit hinter den Hoffnungen zurück, die die Erklärungen Paul Boncours in Genf und die des französischen Ministerpräsidenten in der Kammer ausgelöst hätten. Selbst bei näherer Betrachtung stelle man nur einen Berg verwickelter Vorschläge fest. Man müsse sich wirklich fragen, ob der Plan zur wirklichen Abrüstung führe.

Ehrenburg:

DIE HEILIGSTEN GÜTER

Roman der großen Interessen

95)

Wer verfolgt ihn denn? Er ist doch stärker als alle. Morgan? Greldau? Deterding? Ach nein, nicht sie. Eher das Schicksal. Wäre es für den Stier nicht besser, zu weiden, wiederzukäuen?... Uebrigens nein, es wäre nicht besser. Langeweile! Ja, das wär's, — Langeweile! Sie schleudert die Stäbe, sie schwenkt das Tuch, sie steht mit dem Degen da. Es bleibt nur noch übrig, ein wenig herumzurasen, und dann, alter Wulf, — leg dich auf die Seite, röchle, Kanaille, verrecke!

Am nächsten Morgen reiste Wainstein nach Paris ab. Er dachte nicht mehr an seine nächtlichen Visionen. Er war wieder der alte: lebendig und geschickt in den Geschäften. Die Augen waren trüber? ... Lauter das trübselige Gähnen? ... Ja, selbstverständlich, aber das macht das Alter: Sir William ist immerhin nicht mehr jung, bei seinem Alter fiele es schwer, jemand durch Enttäuschtheit in Erstaunen zu versetzen.

Aber je langweiliger ihm das Leben erschien, desto mehr unbändige Energie legte er an den Tag. Er kaufte Dutzende neuer Patente. Er erhandelte eine Konzession in Angora. Erstmals gewann er Interesse an Autos. Er vergaß auch nicht die hohe Politik. Die Konferenz wird sich mit vielen Fragen befassen. Sir William gehört selbstverständlich keiner der Delegationen an. Was geht ihn das Saarbecken an? Die Schlafmützen werden nie erfahren, daß all die „internationalen Probleme" nur die Hauswirtschaft Wainsteins sind, und daß der Rothaarige, obwohl abwesend, den Vorsitz in all den feierlichen Sitzungen führt, wo die Menschen von Frieden und dergleichen Nebensächlichkeiten reden, während er vorher die Hauptsache entschieden und festgelegt hat. Das Wichtigste liegt vor der Eröffnung: Frühstücke mit Wainstein, Diners mit Wainstein, Soupers mit Wainstein. So nebenher. Zwischen Käse und Birne. Ziffern. Bestellungen. Lieferungen.

In diesem Herbst ist Sir William allseitige Anerkennung geworden. Es handelt sich sogar nicht einmal ums Kapital; wozu unsere Gesellschaft unnütz verleumden. Nehmen wir beispielsweise die Gattin des untröstlichen Bernard, — man könnte leicht sagen, daß sie, der Sparsamkeit ihres Maurice müde, sich durch das wahrhaft amerikanische Handgeld habe verführen lassen, aber das wäre eine sehr oberflächliche Schlußfolgerung. Madame Bernard hatte sich, ebenso wie ihre anderen Landsmänninnen, durch die Energie des Rothaarigen, durch seine Unersättlichkeit, seine nie nachlassende Kraft verleiten lassen. Alle hatten kapituliert: die französischen Minister und die Reichstagsabgeordneten und sogar die Lords, um schon gar nicht von den vielerlei Skribenten zu reden. Hätte Lili da standhalten können? Ja, — hätte die Verkörperung aller menschlichen Tugend da standhalten können?

Wir müssen allerdings unseren so wenig anständigen Helden ein wenig herausstreichen. Rosen, derselbe Rosen, der Olson vergötterte, sagt: „Wainstein ist die Bürgschaft des Friedens, er ist ein Freund des Proletariats"; für Bernard ist er „ein Humanist und fast ein Franzose"; für die Snobs der Großstadt: „Wenn auch ein wunderlicher Kauz, so doch ein talentierter und geistreicher Mann"; für Lili: „Ein schöner Mann, kein Valentino allerdings, ein anderer Typ, aber voll Feuer, kurzum er hat so etwas Gewisses"... So werden vorzeitig (Wainstein denkt ja noch gar nicht daran, zu sterben) für ihn soundso viel Denkmäler gegossen. Wissenschaftliche Gesellschaften wählen ihn zum Ehrenmitglied. Monographien werden über ihn geschrieben. Mit ihm beraten sich schüchterne Minister. Die angesehendsten Dichter, Fanatiker der „reinen Dichtung", unnahbar für gewöhnliche Sterbliche, überreichen ihm, sich verschämt räuspernd, ihre Bücher. Huldvoll nimmt er diese Aufmerksamkeiten entgegen. Er hat sogar einen Wettbewerb ausgeschrieben, — hunderttausend für den Verfasser des besten Romans, man flehte ihn an: „Wainstein-Preis", er lächelte maliziös und korrigierte: „Nein, er soll nach irgend so einem Esel benannt werden, nach Rembrandt"; so wurde es der „Stendhal-Preis".

Ein Abend zu Ehren Sir Williams. Wer ist da nicht alles anwesend! Diplomaten, Minister, Schriftsteller, Sänger, sogar ein berühmter Aegyptologe, sogar ein Bischof, sogar ein Marschall, sogar ein Sozialist, allerdings einer von den anständigen: Direktor einer Seidenspinnerei und Aesthet (er besitzt eine vortreffliche Sammlung mittelalterlicher Waffen). Alle blicken anbetend den rothaarigen Helden an. Im Frack sieht er wie eine Vogelscheuche aus, mit der man Krähen verjagt. Aber die Gäste sind keine Blödiane, es sind lauter Eingeweihte, die wissen, daß nicht die Haarfarbe den Ausschlag gibt. Was ist ein Verstand!... Er hat irgend etwas gesagt... Ueber die Literatur?... Ueber die Konferenz?... Nein, er bat um ein Glas „Vichy". Er schweigt. Rund um ihn ist alles verstummt. Alle warten.

Er öffnet ein wenig den Mund. Er muß etwas sagen. Zum Beispiel vom Frieden. Oder von der Kultur. Plötzlich sehen seine Augen: Stier, blindwütender Lauf, Bänder, Blut. Und alle Höflichkeit außer acht lassend, gähnt Wainstein; er gähnt laut, aus tiefster Seele, so gähnen nur die alten Jüdinnen in Witebsk, mit der Schwermut von — wahrlich! — Jahrtausenden, verzweifelt, bis zur Uebelkeit, bis zu Krämpfen, bis zum Sterben. Durch den ganzen Saal schallt dieses tierische Geheul; selbst der Marschall — von den Damen gar nicht zu sprechen — selbst der furchtlose Marschall fährt zusammen. (Forts. folgt.)

Polnisch-Schlesien

Den Falschen begrüßt

Aron Ziklin stammte aus einer angesehenen Kaufmannsfamilie in Kolomyja. Sein Vater betrieb ein großes Ledergeschäft, handelte auch mit Getreide und sonstigen landwirtschaftlichen Produkten, und die Zukunft der Familie schien gesichert. Doch verstarb der alte Ziklin und überließ das Geschäft den Kindern. Das Geschäft verwalteten die Zwillingsbrüder Aron und Maks, und eine Zeitlang ging alles wie am Schnürchen. Beide waren so ähnlich, daß man sie stets zu verwechseln pflegte. Aron hatte große Pläne im Kopfe und wollte mit Gewalt reich werden. Er spielte auf der Börse, handelte mit Landbesitz, verübte Gaunereien und Betrügereien, wurde eines schönen Tages [illegible] Kerker, die er in Kolomyja verbüßt hat. Als er das Gefängnis verließ, wollte die Familie Ziklin von ihm nichts mehr wissen, und da es ihm auch sonst schlecht ging, beschloß er, nach Amerika auszuwandern. 1909 fuhr Aron über den großen Teich, nachdem er vorher alle Brücken hinter sich abgebrochen hat. Er fiel wie ein Stein ins Meer und die Familie hat ihn auch vergessen. Durch den Krieg ist die Familie Ziklin in Not geraten und konnte sich nur mit Mühe über Wasser halten. Maks Ziklin beschloß daher über den großen Teich zu schwimmen und sein Glück in Amerika versuchen. Er kam nach Broklyn und schlug sich ganz glücklich durch. Maks erhielt einen Posten in einem großen Leder-Exportgeschäft, wurde später Direktor, und nachdem er die Tochter des Geschäftsinhabers geheiratet hat, — Geschäftsinhaber. Er ist reich geworden, und nachdem seine Frau gestorben ist, beschloß er sein großes Geschäft zu verkaufen und in seine Heimatstadt zurückzukehren. Den Geschwistern und Verwandten half Maks mit Geld aus, weshalb er von seinen Verwandten vergöttert wurde. Mit Sehnsucht wurde seine Rückkehr erwartet — und große Vorbereitungen getroffen, obwohl man noch nicht wußte, wann der reiche „Onkel" aus Amerika zurückkehren wird. — — —

In der vorigen Woche tauchte plötzlich das Gerücht auf, daß Maks aus Amerika zurückgekehrt sei, doch wolle er sich einstweilen seiner Familie nicht zeigen, zumal er beobachten will, wie sie lebt und arbeitet, um später gemeinsam ein Geschäft aufzumachen. Sofort wurde ein großer Familienrat berufen und über den Empfang beratschlagt. Man beschloß den „Dollaronkel" zu suchen, trug auch rasch das Kostbarste zusammen und bereitete so den Empfang vor. Fette Gänse wurden geschlachtet, und sogar eine Musikkapelle bestellt, die den reichen „Dollaronkel" begrüßen sollte. Nachdem die Vorbereitungen fertig waren, ging man auf die Suche und fand den Gesuchten bei einer armen jüdischen Familie. Mehr als 40 Verwandte stürmten das Haus, um Maks Ziklin begrüßen zu können. Sie fanden ihn in einer miserablen Verfassung, blaß und abgemagert, und in einer miserablen Kluft. Doch wurde das auf das Konto der Geschäftspläne gebucht, die Maks Ziklin im Schilde führte. Man fiel ihm um den Hals, küßte und herzte ihn. Die bestellte Kapelle spielte vor der Wohnung einen lustigen Marsch, man hob den Dollaronkel auf die Schultern, und es ging mit Musik in das Vaterhaus. Die Stadtbewohner wurden stutzig, als sie den zerlumpten Vagabund noch auf den Schultern mit Musikbegleitung sahen, — aber die Beteiligten machten sich nicht viel daraus.

Zu Hause angekommen, setzte man den wilkommenen Gast an einen Tisch, gab ihm zu trinken und zu essen, und die Musik sorgte für eine frohe Unterhaltung. Maks Ziklin ließ sich auch nicht lange bitten, aß und trank nach Herzenslust und erzählte viel von Amerika. Alles, was er sagte, wurde für bare Münze gehalten. Ab und zu wurde der Dollaronkel geküßt und gestreichelt und auf die Schulter geklopft. Da Maks gegen Rheuma klagte, hüllte man ihn in warme Decken ein, rieb die kranken Körperteile mit Spiritus ein, und als er sich kaum mehr auf den Beinen halten konnte, legte man ihn in ein weiches Bett. Ziklin wunderte sich ein wenig über den unerwarteten Empfang, war aber der Meinung, daß alle seine Sünden vergessen waren und die Familie sich über das Wiedersehen freute. Es war nämlich nicht Maks Ziklin, der so fürstlich empfangen wurde, sondern Aron Ziklin, der als Vagabund aus Brasilien ausgewiesen und ohne einen Groschen in der Tasche in seine Heimatstadt zurückkehrte.

Als am nächsten Tage alle Familienmitglieder bereits am Tische saßen und das Erwachen des Amerikaners erwarteten, kam der Postbote und überreichte ein Telegramm des richtigen „Dollaronkels", der seine Abreise aus Amerika ankündigte. Die Enttäuschung war sehr groß, und man riß den Schlafenden aus dem Bette und schmiß ihn zum Fenster heraus. Seine Armseligkeiten folgten ihm nach.

Rückkehr der Arbeiterdelegation aus Warschau

Wie bereits berichtet, wurde in der letzten Belegschaftsversammlung der Werkstättenverwaltung der Königshütte beschlossen, eine Abordnung von drei Betriebsräten nach Warschau zu entsenden. An Hand einer umfangreichen Denkschrift begab sich die Abordnung in das Wohlfahrts- und Eisenbahnministerium und wurden von den Vizeministern Roznowski und Gallot empfangen. Die Situation im Eisenhüttenwesen wurde als katastrophal bezeichnet, weil die erteilten russischen Aufträge ihrem Ende entgegengehen und der Eingang neuer Aufträge kaum zu erhoffen ist. Syndikataufträge sind gleichfalls nicht vorhanden. Nur die Vergebung von staatlichen Aufträgen kann die schwierige Lage einer Besserung entgegenführen. Sollten nicht genügend Bestellungen seitens der Regierung in Auftrag gegeben werden, dann müßten etwa 500 Mann der Werkstättenbetriebe zur Entlassung kommen. Im Eisenbahnministerium bat man um die Zuweisung von Waggons, Weichen, Brücken usw., weil gerade die Werkstättenbetriebe auf solche Arbeiten eingerichtet sind. In Verbindung damit, wurden auch die Sorgen der Kurzarbeiter, die nur 1 bis 8 Schichten im Monat verfahren, dem Vizeminister vorgetragen. U. a. wurde die Weitergewährung der Kurzarbeiterunterstützungen verlangt, weil es den Kurzarbeitern nicht möglich ist, die sozialen Beiträge zu entrichten, geschweige erst, ihren Lebensunterhalt zu bestreiten. Wie üblich, hatten beide Vizeminister versprochen, die vorgetragenen Beschwerden und Wünsche zu „prüfen" und nach Möglichkeit Abhilfe zu schaffen.

k.

Der Lohnabbau auf den Kohlengruben abgewehrt?

Vor dem 15prozentigen Lohnraub im Bergbau — Der Anschlag wird durch Arbeiterreduktion und Grubenstillegung vorbereitet — Was der „Lewjatan" beschlossen hat — Das „Nein" der Regierung

Nach einer kurzen Pause haben die Grubenbarone uns alle mit einer förmlichen Reduktionslavine überrascht. Die Grube in Bielschowitz soll stillgelegt werden, die Emmagrube baut 900 Arbeiter ab, die Lendzinergrube soll 400 Arbeiter abbauen, die Fannygrube wird stillgelegt, die Grube „Krol" in Königshütte wird stillgelegt und auf den anderen Gruben werden teils Arbeiterreduktionen geplant, teils Feierschichten eingelegt. Diese Reduktionslavine läßt darauf schließen daß die Kapitalisten etwas planen,

eine neue große „Ueberraschungsaktion",

die schon keine Ueberraschung mehr ist, weil die Kohlenbarone der Regierung bereits den

Lohnabbauvorschlag unterbreitet haben.

Nach diesem Vorschlag sollen die Arbeiterlöhne ab 1. Januar 1933

um 15 Prozent gekürzt

werden. Nicht genug, daß man sich an den Löhnen vergreifen will,

aber eine neue Umgruppierung der Arbeiter

wird auch durchgeführt. Diese Umgruppierungen bedeuten einen zwar versteckten, aber nichtsdestoweniger gemeinen, weil einen weitgehenden Lohnabbau. Die Lohnumgruppierungen haben den Arbeitern noch weit größere Lohnverluste gebracht, als der direkte Lohnraub.

Die „Polska Zachodnia" hat eine Meldung aus Warschau veröffentlicht,

daß unter dem Druck der Regierung, hauptsächlich aber dem Druck des Arbeitsministeriums, die Kapitalisten ihre Absicht, den bisherigen Lohntarif zu kündigen, fallen gelassen haben.

Die Meldung der „Zachodnia" ist sehr allgemein gehalten und man gewinnt den Eindruck, daß sie zumindestens verfrüht sei. Daß zwischen Kapitalisten und den Regierungsvertretern verhandelt wird, steht einwandfrei fest, aber aller Voraussicht nach, sind die Verhandlungen noch nicht beendet. Erst die nächsten Tage werden zeigen, ob die Meldung der „Zachodnia" auf Wahrheit beruht. Zu wünschen wäre es,

denn ein etwaiger Lohnabbau im Bergbau, käme direkt einer Katastrophe gleich.

Es ist wirklich nichts mehr zum Abbauen da, denn in der Bergbauindustrie in Polen, werden keine Löhne, sondern nur noch Bettelgroschen gezahlt. Man macht sich in den anderen Industrieländern direkt lustig über die Arbeiterlöhne in Polen,

die bedeutend niedriger sind, als die Arbeitslosenunterstützung in England

und diese Löhne wollen die Kapitalisten noch weiter abbauen. Man soll nicht vergessen, daß dem Lohnraub im Bergbau, ein Lohnraub in der Hüttenindustrie und in allen anderen Industriezweigen folgt.

Daß ein allgemeiner Lohnraub in allen Industriezweigen in der polnischen Republik geplant wird geht aus der Rede Wierzbickis und den Beschlüssen des „Levjatans" hervor. Man hat in dieser Konferenz, die in Warschau stattgefunden hat, festgestellt,

daß kein „Muster" zur Beseitigung der Wirtschaftskrise vorliege

und da kein neues „Muster" vorliege, muß natürlich zu den alten „Mustern" gegriffen werden.

Die Industrie in Polen braucht 1 Milliarde Zloty — hat Wierzbicki gesagt — und muß diese Milliarde finden.

Sie schuldet dem Staate an Steuern 720 Millionen Zloty, den Kommunen 200 Millionen Zloty und wird von allen Seiten bedrängt. Da die Arbeiter niemanden was schuldig sind, besonders die Kurzarbeiter, dann sollen sie die Milliarde hergeben. Vorallererst soll die Regierung die Steuer streichen und dasselbe sollen auch die Gemeinden tun. Ist das geschehen,

dann müssen Reserven angelegt

werden, weil die Industrie überhaupt keine Reserven hat. Die Reserven sind deshalb notwendig, um die Krise überdauern zu können. Die Krise muß überstanden werden und die Reserven müssen sich finden. Die Reserven befinden sich eben in den Taschen der Arbeiter. Das hat Herr Wierzbicki unumwunden gesagt, indem er wie folgt ausführte:

„Wir sind bestrebt, die Preise für die landwirtschaftlichen Artikel zu steigern und die Kosten der Industrieproduktion abzubauen. So kommen wir zu dem Problem der Sozialbelastung der Produktion. Es ist direkt absurd (Unsinn), eine Herabsetzung der Preise für Industrieartikel zu verlangen. Die Herabsetzung der Preise kann solange nicht erfolgen, so lange die Soziallasten, die Bahntarife und die Arbeiterlöhne unantastbar bleiben."

Das ist also das Programm der Industriellen in Polen. Sie müssen durchhalten und wollen durchhalten und die Allgemeinheit muß ihnen das Durchhalten ermöglichen, und zwar durch Streichung aller Steuern und dann durch Abbau der Soziallasten und Abbau der Löhne. Nachdem sie neue „Muster" zur Bekämpfung der Wirtschaftskrise nicht haben, so müssen sie nach dem alten „Muster" greifen und sie haben es gegriffen. Jetzt wissen wir, woran wir sind und die Arbeiter wissen genau, was ihnen bevorsteht.

Eine andere Sache ist die Taktik. Das was wir oben sagten, bildet das Programm, daß öffentlich zur Schau getragen wird, über die Taktik schweigen sich die Kapitalisten aus. Das Programm muß die Allgemeinheit und vor allem die Arbeiter finanzieren, die Taktik ist eine interne Angelegenheit, die die Allgemeinheit nichts angehe. Aber wir sollen uns trösten, denn wir erfahren alles noch rechtzeitig.

Der Betriebsrat der Fannygrube hat dem Demo mitgeteilt,

daß an einem einzigen Tage 15 Kohlenfuhrwerke umkehren mußten, nachdem sie volle 12 Stunden auf Kohle vergebens gewartet haben. Ein Lastauto, das 50 Tonnen Kohle aufladen wollte und einen halben Tag darauf gewartet hat, mußte umkehren.

Man hat den Autolenkern gesagt, daß vor der Hand keine Kohle da ist und die Grube ist nicht in der Lage, so viel Kohle zu liefern. Der Betriebsrat der Fürstengrube hat dem Demo gesagt, daß tagtäglich die Kohlenfuhrwerke unverrichteter Dinge umkehren müssen, weil keine Kohle vorhanden ist.

Die Fürstengrube bezieht Kohle aus Murcki, weil sie die Kohlenfuhrwerke nicht unverrichteter Dinge zurückkehren lassen will.

Beide Gruben können nicht genug Kohle fördern, sind mit Aufträgen überladen, die sie nicht bewältigen können.

Die Fannygrube soll stillgelegt werden und die Fürstengrube soll teilweise stillgelegt werden.

Jetzt wissen wir, wie das Programm, das der „Lewjatan" aufgestellt hat, verwirklicht werden soll. Das ist die Taktik, die bei der Programmerfüllung angewendet wird. Man will die Allgemeinheit und besonders die Arbeiter einschüchtern, man will uns mürbe machen, damit wir einem Lohnraub zustimmen. Diese verbrecherische Taktik wird durch die Sozialbehörden stillschweigend geduldet, wenn aber die Arbeiter den Kampf gegen die Ausplünderung ihrer Taschen beginnen, so werden ihnen die erdenklichsten Schwierigkeiten in den Weg gelegt.

Die Bewohner von Welnowiec gegen die Stillegung der Fannygrube

Gestern fand in Welnowiec eine Protestversammlung der ansässigen Bürger von Welnowiec statt. In der Versammlung wurde festgestellt, daß Welnowiec bereits 1000 Arbeitslose zählt und bei Stillegung der Fannygrube würde die Zahl der Arbeitslosen auf 1600 steigen. Weiter wurde festgestellt, daß die Fannygrube 1919-20 in Betrieb gesetzt wurde, um der Zinkhütte in Welnowiec, der Scheller- und Thereslenhütte Kohle zu liefern, die vorher von der Maxgrube bezogen wurde. Die Kohlenproduktion der Fannygrube ist billig, denn der Selbstkostenpreis beträgt pro Tonne 11,72 Zloty. An die Hüttenwerke wird die Kohle mit 22 Zloty abgegeben, so daß immer noch ein hoher Reinertrag herausgewirtschaftet wird. Die Grube ist mithin ein rentables Geschäft, selbst wenn von dem Privatverkauf abgesehen wird, der zu einem hohen Preis vor sich geht. Aus diesem Grunde ist kein Anlaß zur Stillegung des Kohlenwerkes vorhanden, weil der Absatz und die Rentabilität gesichert sind. Die Bürger von Welnowiec bitten die Behörden, die Stillegung der Grube zu verbieten.

Der Demo in Warschau

Herr Maske hat wieder einen Abstecher nach Warschau gemacht, um im Arbeitsministerium über die Stillegung von Gruben und Hütten, als auch die beantragten Arbeiterreduzierungen zu konferieren und sich neue Instruktionen zu holen. Die Arbeiterreduktionen werden bekanntlich in Warschau entschieden und der Demo führt das aus, was ihm in Warschau zur Ausführung empfohlen wird.

10000 Tonnen Kohle für die Arbeitslosen

Das Arbeitslosenhilfskomitee teilt mit, daß die Kartoffelaktion für die Arbeitslosen beendet ist. Jetzt wird mit der Kohlenverteilung begonnen. 10 000 Tonnen Kohle stehen dem Hilfskomitee zur Verfügung, die von den Gruben dem Komitee zur Verfügung gestellt wurden. Das Hilfskomitee hofft, daß alle Arbeitslosen mit Kohle für den Winter versorgt werden.

Eine Gefangenenrevolte im Rybniker Gefängnis

Die Kattowitzer „Polonia" veröffentlicht einen Bericht über eine Gefangenenrevolte im Rybniker Strafgefängnis. Hinter den Gefängnismauern hörte man Lärm und Hochrufe. Jeden Augenblick ertönten Rufe: „Fort mit dem Gefängnisvorsteher, fort mit der Verwaltung, es lebe der Hungerstreik". Eine starke Polizeiabteilung kam vor das Gefängnis anmarschiert und bald erschien auch die Feuerwehr. Später wurden aus der Stadt mehrere Schlosser geholt. Ueber die Ursachen der Revolte konnte man nichts erfahren und die Gefängnisverwaltung verweigerte jede Auskunft. Es wird nur angenommen, daß der Gefängnisvorsteher sehr rigoros vorgeht und besonders kein Entgegenkommen den Untersuchungsgefangenen zeigte.

Wegen umstürzlerischer Propagandaarbeit verurteilt

Am Donnerstag hatte sich der Erwerbslose Antoni Lech aus dem Ortsteil Zawodzie vor dem Landgericht Kattowitz wegen kommunistischer Umtriebe zu verantworten. Lech, der vom Militärgericht wegen umstürzlerischer Propagandaarbeit bereits zu 5 Jahren Zuchthaus verurteilt worden ist, und diese lange Freiheitsstrafe abzubüßen hatte, soll am 21. Juli d. J. in Bittkow auf einer Versammlung der Arbeiterschaft eine aufhetzerische Rede gehalten haben, in welcher er die Lage der Arbeitnehmer in Sowjetrußland, in den rosigsten Farben schilderte und gegen das jetzige System in Polen scharf zu Felde zog. Der Beklagte erklärte, sich keiner Schuld bewußt zu sein. Es fanden sich Zeugen, welche den Angeklagten überführten. Das Urteil lautete auf 1 Jahr Gefängnis bei Anrechnung der Untersuchungshaft. Der Verurteilte wurde seiner bürgerlichen Ehrenrechte für den Zeitraum von 5 Jahren für verlustig erklärt.

y.

Eisenbahnfahrkarten für Skiläufer

Das Verkehrsministerium plant die Einführung von Eisenbahnfahrkarten für Skiläufer zum Preise von 30 bis bis 45 Zloty, je nach Benutzung der 3. und 2. Klasse, bei einer Entfernung von höchstens 1000 Kilometern.

y.

Kattowitz und Umgebung

Aufdeckung einer neuen Betrugsaffäre.

Aufgrund einer Anzeige bei der Kriminalpolizei Kattowitz wurde eine Betrugsaffäre aufgedeckt. Der Firmeninhaber Paul Fölkel, wohnhaft Marjacka 35, welcher zugleich mit seinem Sohne Georg der Selbsthilfevereinigung der Invaliden in Kattowitz, ulica Kochanowskiego 12 beigetreten ist, hat nämlich die Wahrnehmung gemacht, daß bei dieser Vereinigung mancherlei nicht ordnungsgemäß vor sich geht. Er hatte bereits an den Kassierer Stanislaus Dudek an Mitgliedsbeiträgen 280 Zloty abgeführt. Es zeigte sich tatsächlich, daß die Organisatoren dieser Vereinigung größere Betrügereien zum Schaden der Mitglieder verübten. Die Polizei stellte fest, daß ein solcher Verband unter der Bezeichnung „Samopomoc inwalidski Zwionzek Wdow i Sierot" in Kattowitz gar nicht existiert und auch nicht registriert ist. Dudek, der sich als Kassierer dieser Vereinigung ausgab, schädigte weitere Personen um beträchtliche Beträge, so u. a. den Jan Lisietzki um 1000 Zloty, Richard Rzychon um 177 Zloty, Hermann Holzmann um 104 Zloty, ferner Dr. Hermann Feiwel um 40 Zloty und einen gewissen Wassertheil um 30 Zloty. Alle Geschädigten werden ersucht, sich im eigensten Interesse bei der Untersuchungspolizei in Kattowitz, ulica Zielona 28, einzufinden. x.

Verkehrskarteninhabern zur Beachtung! In der Zeit vom 16. bis 30. November werden die Verkehrskarten mit den Nummern 87 501 bis 100 000 zwecks Abstempelung für das Jahr 1933 bei der Verkehrskartenabgabestelle, ulica Pocztowa 7, Zimmer 3, entgegengenommen. Bei der Abgabe der Verkehrskarten ist eine Gebühr in Höhe von 2 Zloty, einzuzahlen. y.

Zawodzie. (Schwerer Einbruch in ein Schulgebäude.) In der Nacht zum 14. d. Mts. wurde mittels Nachschlüssel in die Volksschule auf der ulica Staszyca 4 ein schwerer Einbruch verübt. Die Täter stahlen dort u. a. 1 Projektionsapparat, 3 Geigen, 186 Meter Leinwand, 174 Ballen schwarze Wolle, 155 Spulen schwarzes und weißes Nähgarn, 10 Kilogramm Zucker, 10 Stück Seife, sowie 3 Handtücher. Der Gesamtschaden wird auf 1300 Zloty beziffert. Die Kattowitzer Kriminalpolizei warnt vor Ankauf der gestohlenen Sachen. x.

Königshütte und Umgebung

Für einen tödlichen Messerstich 2 Jahre Gefängnis.

In den Abendstunden des 8. Oktobers d. Js., kam es auf der ulica Szkolna in Lipine zu einem blutigen Vorfall. Im Verlauf eines Handgemenges, hat der 31 Jahre alte Theodor Swoboda aus Lipine den Teophil Skorka aus der gleichen Gemeinde durch einen Messerstich tötlich verletzt. Diese blutige Tat war gestern Gegenstand einer Verhandlung vor der Strafkammer in Königshütte.

Nach der Verlesung der Personalien, schildert der Angeklagte den Vorfall in folgender Weise: An dem genannten Abend in der 22. Stunde hatte Swoboda die Absicht, sich im Kiosk an der ulica Szkolna-Bytomska, Zigaretten zu kaufen. An der Straßenecke standen mehrere Männer, unter diesen auch Skorka. Als letzterer diesen erblickte, ging er auf ihn zu, mit der Bemerkung, warum er seinen Hund einmal geschlagen hat und schlug den Swoboda mehrfach ins Gesicht. Daraufhin trieb Sk. seinen Gegner in den Hausflur des Swoboda, wo sich zwischen beiden ein Handgemenge entwickelte. Einer, aus der draußen stehenden Gruppe, ein gewisser Paul Nitta, eilte den beiden nach, um den Streit zu schlichten, bezw. sie auseinanderzubringen. Als er aber im Hausflur erschien, war Skorka bereits mit Blut überströmt und brach bald darauf zusammen. Auf dem Transport ins Krankenhaus verstarb er.

Der Angeklagte erklärte vor Gericht, daß er in Notwehr gehandelt habe. Um sich seines Gegners zu erwehren, habe er nach dem Messer gegriffen. Es war nicht seine Absicht, den Skorka zu töten. Infolge der im Hausflur herrschenden Finsternis, ist der Stich unglücklicherweise in den Hals erfolgt. Die als Zeugen vernommenen männlichen Personen, schilderten übereinstimmend, daß Swoboda auf der Straße von Skorka angegriffen und in den Hausflur gedrängt worden sei. Die Bluttat selbst hat niemand gesehen. Der Staatsanwalt plädierte auf Totschlag, weil für Swoboda noch kein Grund vorgelegen hat, von dem Messer Gebrauch zu machen. Das Gericht ließ mildernde Umstände walten und verurteilte Swoboda zu zwei Jahren Gefängnis, unter Anrechnung der Untersuchungshaft. k.

Betrunkener Chauffeur. In der Nacht fuhr der Chauffeur Franz Dzadek aus Kattowitz die ulica Wolnosci in Königshütte im angeheiterten Zustande entlang und wäre in die Schaufensterscheibe des Kaufmanns Goldberger hineingefahren. Die Polizei, die für solche „Fahrten" keine Duldung zeigen kann, brachte den Chauffeur nach der Wache und ließ ihn seinen Rausch ausschlafen. k.

Ein netter Pflegesohn. Die Frau Harasim, von der ulica Szpitalna 28, brachte bei der Polizei zur Anzeige, daß ihr 12 Jahre alter Pflegesohn, Arnold Stolecki, aus dem Schrank 300 Zloty entwendet hat und damit in unbekannter Richtung verschwand. k.

Gefaßte Gänsediebin. Aus dem Hofe der Frau Hedwig Kostrzewa, an der ulica Polna 10, verschwanden plötzlich 4 Gänse. Der Diebstahl wurde noch rechtzeitig bemerkt und als man eine Umschau gehalten hat, die Frau Fr. aus Königshütte bemerkt, wie sie die Gänse vor sich trieb. Die geschädigte Frau erkannte ihr Eigentum sofort wieder und erstattete gegen die Diebin bei der Polizei Anzeige. k.

Sechs Monate Gefängnis wegen 40 Zloty. Am 1. Oktober d. Js. weilte ein gewisser G. aus Königshütte im Lokal „Christal" und trank dort mit einem gewissen Wilhelm Hoffmann aus Neuheiduk, mehrere Liköre und Biere. Nach Schluß der Polizeistunde begaben sich die beiden, in Begleitung einer Frauensperson, nach der Anlage an der ulica Dr. Urbanowicza und setzten sich auf eine Bank nieder. Während sich nun G. mit der Begleiterin unterhalten hatte, entwendete H. dem G. die Brieftasche mit etwa 40 Zloty und entfloh. Gestern hatte er sich dafür vor Gericht zu verantworten. Der Angeklagte erklärte, betrunken gewesen zu sein. Durch die Beweisaufnahme wurde aber H. überführt und zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt. k.

Ausklang der Mordsache Strzondalla

Schwiegervater und sein Mithelfer auf der Anklagebank — Ein mildes Urteil

Am 12. Juli d. Js. wurde im Walde zwischen Althammer und Kamionka ein schweres Verbrechen verübt. Einige Tage später fand man dort die halbverweste Leiche eines Mannes vor, dessen Kopf in das eigene Jackett gehüllt war. Der Tote wies, wie die spätere Leichenobduktion ergab, neben einer scharfen Wunde am Kopf, eine weitere Verletzung an der linken Brustseite auf. Anfangs bestand der Verdacht, daß es sich um einen Raubmord handeln müsse, um so mehr, als der Getötete keinerlei Ausweispapiere und Wertgegenstände bei sich führte. Schließlich wurde der Unbekannte als der Ehemann der Frau Gertrud Strzondalla, wohnhaft in Mokrau, identifiziert. Die Frau meldete nämlich den Gatten als vermißt an und erkannte, bei Gegenüberstellung an der Kleidung des entstellten Leichnams, daß es sich um den Ehemann handele. Obgleich die Ehefrau unter Tränen den Verlust und das traurige Schicksal ihres Mannes betrauerte, machte sie sich durch ihr eigenartiges Verhalten, das sie an den Tag legte, verdächtig. Es zeigte sich, daß der 56jährige Vater der Gertrud Strzondalla, also der Schwiegervater des Getöteten, Josef Zydek, die schlimme Tat, unter Beihilfe des Geliebten der jungen Frau, und zwar des 27jährigen Paul Janasik aus Zgon, verübt hatte. Beide wurden zugleich mit Gertrud Strzondalla und ihrer Mutter, Marie Zydek, am 23. Juli arretiert.

Die Totschlagsaffäre gelangte am gestrigen Donnerstag vor dem Landgericht Kattowitz zum Austrag. Der Hauptangeklagte Zydek führte bei dem Verhör aus, daß er von dem später getöteten Schwiegersohn zu wiederholten Malen bedroht wurde. Er lebte in steter Angst vor den Gewalttätigkeiten des rabiaten Strzondalla, auf dessen Geheiß er auch einen Revolver beschaffen mußte. Die Tat habe er verübt, ohne sich in der Erregung darüber Rechenschaft zu geben, was er anstellte. Der Angeklagte legte stets, wenn er sich abends zur Ruhe begab, eine Axt neben sich, um sich bei einem eventuellen Angriff des Schwiegersohnes Strzondalla zur Wehr setzen zu können. An dem verhängnisvollen Tage habe er, der Angeklagte, mit dem Mitangeklagten Janasik den Schwiegersohn in den Wald hinausgeleitet und dort die Bluttat verübt.

Der zweite Angeklagte Janasik führte vor Gericht aus, daß er mehrfach von den beiden Frauen dazu überredet worden sei, den Strzondalla aus der Welt zu schaffen. Am Hochzeitstage der eigenen Schwester hätte ihm Frau Marie Zydek einen Revolver in die Hand gedrückt und zugleich mit der Gertrud Strzondalla, mit der er, der Janasik, ein Verhältnis hatte, bestürmt, den Strzondalla auf dem Heimweg von der Hochzeitsfeier zu erschießen. Er nahm die Schußwaffe schließlich an sich, um die Frauen zunächst zufrieden zu stellen und zu erwirken, daß sie aus Böswilligkeit der Hochzeit nicht fernblieben. An dem Mordtage ging er gemeinsam mit Zydek und Strzondalla in den Wald. Zydek händigte dem Janasik den Revolver aus, da er selbst in den Taschen einige Flaschen Bier verstaut hatte. Gertrud Strzondalla soll ihrem Manne noch zugerufen haben, das gute Schuhwerk zu Haus zu lassen. Im Walde will Janasik den Lauf der Schußwaffe mit einem Lappen verstopft haben, um die Bluttat zu verhindern. Tatsächlich versagte auch der erste Schuß, den der Hauptangeklagte Zydek dann später auf den schlafenden Strzondalla abfeuern wollte. Daraufhin mußte Janasik den Revolverlauf in Ordnung bringen.

Zydek brachte daraufhin dem Strzondalla eine Schußverletzung an der rechten Herzseite bei. Der Getroffene drehte sich ächzend und stöhnend zur Seite, worauf Zydek ihm das Jackett über den Kopf zog und unter Beschimpfungen mit den Füßen bearbeitete. Janasik wies den Alten zurecht, daß er das alles trotz seiner Warnungen auf eigenen Kopf gemacht habe und den Schwerverletzten nun nicht mehr weiter mißhandeln, vielmehr durch einen Gnadenschuß endlich von seinen Schmerzen befreien sollte. Zydek schoß daraufhin dem Schwiegersohn Strzondalla eine zweite Kugel in den Kopf, worauf dieser reglos liegen blieb.

Die Zeuginnen Gertrud Strzondalla und Marie Zydek machten von ihrem Zeugenrecht keinen Gebrauch und verweigerten jedwede Aussage. Die übrigen Zeugen, welche dann aufmarschierten, sprachen teils zugunsten des Getöteten, teils der beiden Angeklagten. Dem Hauptangeklagten Zydek, der übrigens schon fünfmal vorbestraft gewesen ist, wurde kein gutes Leumundszeugnis ausgestellt.

Nach der Anklagerede des Staatsanwalts folgte eine gutangelegte Verteidigungsrede des Advokaten Dr. Daab. Das Gericht schloß sich nach längerer Beratung dem Gutachten des Psychiaters an, wonach dem Hauptangeklagten Zydek mildernde Umstände zuerkannt werden müßten. Zydek erhielt 4 Jahre, der Mitangeklagte Janasik wegen Beihilfe 3 Jahre Gefängnis. Beiden Verurteilten wurden die bürgerlichen Ehrenrechte für die Zeitdauer von 5 Jahren aberkannt. y.

Siemianowitz

Grubenunfall auf Richterschächte. Durch einstürzende Kohlen getroffen und am Kopf schwer verletzt wurde auf Richterschächte der Häuer Materka. Der Verletzte wurde ins hiesige Knappschaftslazarett geschafft. o.

Die seit fünf Wochen verschwundene 13jährige Lenard gestern in Königshütte aufgegriffen. Wir meldeten kürzlich von dem Verschwinden eines jungen Mädchens, namens Lenard aus Siemianowitz. Gestern wurde diese am Vormittag am Wochenmarkt von einer Hauseinwohnerin erkannt und zu ihren Eltern nach Haus gebracht. Das Mädchen entfernte sich seinerzeit aus dem Elternhause und schlug sich die ganze Zeit mit Bettelei durch. o.

Kommunalzuschläge zur staatlichen Einkommensteuer. An der letzten Magistratssitzung wurden die Kommunalzuschläge zur Einkommensteuer festgesetzt und betragen: von einem Einkommen von 1500 bis 24 000 Zloty 4 Prozent, von 24 000 bis 88 000 Zloty 4½ Prozent, über 88 000 Zloty 5 Prozent.

Die Unternehmer sparen. Auf der früheren Knoffschachtanlage wird gegenwärtig an der Demontage der Eisenkonstruktionen gearbeitet. Die Brückenbauanstalt Königshütte führt die Abbrucharbeiten aus und beschäftigt hierbei 5 Monteure. Die Hilfsarbeiter werden von der Laurahütte gestellt. Diese Arbeiter werden für die schwere und gefährliche Arbeit beim Abbruch der Eisenkonstruktion beim Transport und Verladen der schweren Eisenteile mit sage und schreibe rund 6 Zloty gezahlt. Nun besteht für solche Montagearbeiten ein Spezialtarif und die Hilfsmontagearbeiter werden darin in einer bestimmten Gruppe mit den entsprechenden Montagezuschlägen geführt. Die Unternehmer nutzen aber die Not und die Kurzarbeit ihrer Arbeiter soweit aus, daß sie diese mit dem gewöhnlichen Schichtlohn auszahlen und tun noch so, als wenn sie ihren Arbeitern damit eine große Gnade erweisen, wenn sie ihnen einige Tage mehr Arbeit geben. In Wirklichkeit ist diese Handlungsweise ein offener Tarifbruch, denn solche Arbeiten müssen nach dem bestehenden Tarif mit den entsprechenden Zuschlägen bezahlt werden. Dieses Sparen im kleinen ist die große Kunst der Großindustriellen, sie profitieren dabei noch an den gesparten Sozialbeiträgen, welche sie für die Hilfsarbeiter, die in der Laurahütte beschäftigt sind, nicht zahlen brauchen. Wenn sie nur so im großen sparen würden, zum Beispiel durch den Abbau der überflüssigen Direktoren, dann hätten sie wirklich eine große Tat vollbracht. Denn diese Direktoren, welche nicht in der Lage sind, für ihre Werke genügend Arbeit zu beschaffen, sind wirklich überflüssig und bekommen ihre hohen Gehälter direkt umsonst. Es ist schon soweit, daß trotz der vielen Direktoren und hohen Verwaltungsbeamten die Arbeiter und Betriebsräte sich um Arbeitsaufträge kümmern müssen. Also hinweg mit den hochbezahlten Nichtstuern und dann kann man auch unbeschadet den Arbeitern ihren zuständigen Lohn geben. o.

Michalkowitz. (Unfall auf der Maxgrube.) Der Bergmann Sabisch aus Michalkowitz geriet auf der Maxgrube unter Tage zwischen zwei Förderwagen, wobei ihm der rechte Arm gebrochen wurde. Er fand Aufnahme im Siemianowitzer Knappschaftslazarett. o.

Myslowitz

Eine Reorganisation des Unterstützungswesens steht bevor.

Ueber tausend Familien leben aus Myslowitzer Arbeitslosenküchen.

Die Stadtverwaltung von Myslowitz, die infolge finanzieller Schwierigkeiten fast gar nichts unternehmen kann, um in der Stadt das Arbeitslosenelend zu beheben, weshalb auch der Zustrom zu den Arbeitslosenküchen sehr groß ist.

Augenblicklich besitzt Myslowitz 3 solcher Küchen, die sich im städtischen Schlachthaus, in Janow und im ehemaligen Grubenschlafhaus in Piasek (Sandstraße) befinden. Die Küchen verabfolgen täglich insgesamt über 2000 Portionen, die über tausend Familien ernähren sollen. Es entfallen auf die Küche im städtischen Schlachthause 1000 Portionen, in Janow 360 Portionen und in Piasek 900 Portionen. Zu erwähnen sei noch, daß die Küchen in einem sehr sauberen Zustand gehalten sind und auch das Essen reichlich und gut ist.

Eine derartige Hilfeleistung ist allerdings nur möglich durch die Zusammenarbeit der städtischen Organe mit verschiedenen Organisationen. Die Leitung der Küchen obliegt dem Arbeitslosenhilfskomitee. Die finanzielle Hilfeleistung erledigt zum Teil die Kattowitzer Aktiengesellschaft, die Stadtkasse, das Hilfskomitee und auch die Stadt Myslowitz.

Wie es nun heißt, soll in Kürze eine Reorganisation der Küchen durchgeführt werden. Die Verteilung der Küchen auf die einzelnen Stadtteile erfordert nämlich eine größere Arbeit. Um nun ein einheitliches Arbeiten und eine leichtere Versorgung zu ermöglichen, sollen die Küchen in Piasek und im städtischen Schlachthaus zusammengeschmolzen werden. Damit soll auch die Warenlieferung und Verteilung der Portionen vereinfacht und beschleunigt werden. Falls alle geplanten Reorganisationspläne durchgeführt werden, ist auch mit einer bedeutenden Verbesserung des Arbeitslosendienstes zu rechnen. Allerdings behebt diese Art der Bekämpfung zum Teil der Arbeitslosennot nicht jedoch die Erwerbslosigkeit als solche. Es ist im Augenblick die einzige Möglichkeit, sie in diesen schweren Zeiten zu mildern. —ek.

Wieder ein Einbruch. In Myslowitz scheinen die Einbrüche allmählich zu Tagesordnung zu werden. Erst gestern wieder wurde, während der Abwesenheit in die Wohnung der Familie M. auf der Güterbahnhofstraße eingebrochen und verschiedene Kleidungsstücke und Wertgegenstände gestohlen. Die Diebe hatten auch hier, mittels Nachschlüssel, sich den Zugang in die Wohnung verschafft. Der Schaden ist ziemlich bedeutend. —ek.

Schwientochlowitz u. Umgebung

Bismarckhütte. (Silberne Hochzeit.) Am 19. dieses Monats feiert unser langjähriges Mitglied des Bergbauindustrieverbandes und Abonnent des „Volkswille" Emanuel Lorenz, mit seiner Ehefrau Marie, geb. Chlodek, das silberne Ehejubiläum. Wir gratulieren aufs herzlichste. Ein brausendes „Glückauf" zur goldenen Hochzeit!

Pleß und Umgebung

Emanuelssegen. (Deutsche Volksbücherei.) Die deutsche Volksbücherei Emanuelssegen befindet sich von jetzt ab auf der Kattowitzer Straße Nr. 12 bei Ullrich. Ausleihzeit: Dienstag und Freitag von 18 bis 20 Uhr. Sonntag von 9 bis 12 Uhr.

Petrowitz. (Vom Tanzboden in den Tod.) In den frühen Morgenstunden des 16. d. Mts. wurde auf der Eisenbahnstrecke zwischen Petrowitz und Idaweiche der 19jährige Theofil Kracla aus Zalenzerhalde von einem Zuge erfaßt und auf der Stelle getötet. Der Tote wurde in die Leichenhalle des Spitals in Petrowitz geschafft. Die polizeilichen Feststellungen ergaben, daß der junge Mann in betrunkenem Zustande von einem Tanzvergnügen heimkehrte und beim Ueberschreiten der Eisenbahnstrecke, die notwendige Vorsicht außer acht ließ. z.

Bielitz, Biala und Umgegend

Bielitz und Umgebung

Große Versammlung der Lichtstromkonsumenten.

Am Dienstag, den 15. November, abends ½8 Uhr, fand im großen Saal des Hotels „Schwarzer Adler“ in Biala, eine Versammlung der Lichtstromkonsumenten von Bielitz-Biala und Umgebung statt, bei welcher das Komitee, das bei den ersten diesbezüglichen Versammlungen gewählt wurde, über die eingeleitete Aktion zur Verbilligung des Lichtstromes Bericht erstatten sollte. Der Vorsitzende des Komitees, Professor Stonawski, eröffnete die Versammlung. Zunächst gab er Erklärungen ab, die als Entschuldigung für die Vorfälle bei der letzten Versammlung in Biala gelten sollten. In kurzen Umrissen berichtete er über den gegenwärtigen Stand der Aktion zur Verbilligung des Lichtstromes. Es sprach als nächster Redner der Sekretär des Industriellenverbandes, Dr Groß, welcher über die Bemühungen des Komitees, die dahinzielen, eine Herabsetzung der hohen Strompreise zu erreichen, berichtete. Der Lichtstreik währt bereits vom 2 November, aber das Elektrizitätswerk will sich noch immer nicht zu einer nennenswerten Herabsetzung der Strompreise herbeilassen. Die Konsumenten werden daher im Lichtstreik ausharren, bis sich die Gesellschaft zu einer Verbilligung des Lichtstromes bereit erklären wird.

Im Laufe der Versammlung wurden auch Angriffe auf den Bielitzer Magistrat und Gemeinderat gerichtet. Der Redner in deutscher Sprache, Herr Pasternak, forderte, daß die Sozialdemokraten ihren Standpunkt zu diesem Lichtstreik bekannt geben sollen. (Herrn Pasternak wäre das eifrige Studium der „Volksstimme“ sehr zu empfehlen.) Hierauf meldete sich Abg. Gen. Dr. Glücksmann zum Wort, der zunächst auf die Pauschalverdächtigungen zu sprechen kam. Ferner berichtete der Redner ausführlich über die Verhandlungen mit dem Elektrizitätswerk und hob besonders hervor, daß die Stadtgemeinde durch 6 Jahre Verhandlungen mit dem Elektrizitätswerk zwecks Verbilligung des Stromes geführt hat. Bei diesen Verhandlungen haben die sozialistischen Vertreter sich sehr eifrig bemüht, den Strompreis so tief wie möglich herabzusetzen. Daß es nicht gelungen ist, den Preis noch tiefer herabzusetzen, liegt auch an dem, daß das Publikum sich zu dieser Frage nicht geäußert hat, so wie dies heut geschieht. **Die Sozialdemokratie unterstützt diese Aktion mit allen Kräften, möchte aber, daß sich diese auch auf die Verbilligung aller Monopolartikel ausdehnen möchte.**

Die einzelnen Zwischenrufer fertigte Genosse Dr. Glücksmann glänzend ab. Nun meldete sich der Pauschalverdächtiger Herr Badura zum Wort, der aber diesmal nicht mehr mit soviel Pathos sich als Korruptionstöter aufspielte. Diese Verdächtigungen hielt er aber weiter aufrecht, ohne irgend welche Namen, Beträge oder Datum der Tat anzugeben. Es wird sich ja zeigen, ob Herr Badura im Gerichtssaal auch soviel Mut aufbringen und auch den Wahrheitsbeweis für seine Behauptungen erbringen wird.

Zum Ueberfluß meldete sich noch ein Individium, namens Guttmann, zum Wort, der aber anstatt zur Sache zu sprechen, sich in persönlichen Anstänkerungen erging. Derselbe wurde aber gar nicht angehört und mußte schließlich schweigen. Zum Schluß wurde noch eine Resolution verlesen, worin die Versammelten erklären, daß sie in dem Lichtstreik bis zum siegreichen Ende ausharren werden. Außerdem wird im Lichtstreik noch eine Verschärfung eintreten. Diese Resolution wurde einstimmig angenommen. Nach mehreren Aussprachen über die Angelegenheit des Lichtstreiks fand die Versammlung nach 10 Uhr abends ihren Abschluß.

Aus der Theaterkanzlei. Freitag, den 18. November wird im Abonnement der Serie rot die Komödie unserer Zeit von Christa Winsloe „Schicksal nach Wunsch“ zur Aufführung gebracht. Dem Stück war gelegenlich der Premiere am vergangenen Dienstag ein großer Erfolg beschieden. Die dritte Aufführung von „Schicksal nach Wunsch“ findet Sonntag, den 20. d. Mts. im Abonnement der Serie blau statt. Es ist dies der Ersatz für die Mittwoch fällig gewesene Abonnementsvorstellung. In Vorbereitung befindet sich das musikalische Lustspiel von Karl Vollmoeller, Musik von Ralph Benatzky „Cocktail“. Vollmoeller ist kein Librettist von gewöhnlichem Schlag, sondern ein ernst zu nehmender in der literarischen Welt sehr geschätzter Autor. Er ist der Dichter des grandiosen Schaustückes „Mirakel“, das unter Reinhardts Meisterregie in Wien, Berlin und zuletzt auch in London aufgeführt wurde. Mit „Cocktail“ ist Vollmoeller ein charmantes, humorvolles Lustspiel geglückt, zu der Ralph Benatzky eine liebenswürdige und prickelnde Musik geschrieben hat. Das Stück war überall von großem, verdienten Erfolg begleitet, der ihm bestimmt auch bei uns treu bleiben wird.

Obstbäumchendiebstahl. Was gegenwärtig alles gestohlen wird, ist ein trauriges Zeichen unserer Zeit. Alles, was sich nur in Geldeswert umsetzen läßt, wird mitgenommen. Nicht nur Geld, Schmucksachen, Kleider, Lebensmittel usw. werden gestohlen, auch eingepflanzte Obstbäumchen werden herausgerissen und mitgenommen. In der Nacht zum 15. d. Mts. stahlen unbekannte Diebe aus dem nicht eingezäunten Garten des Viktor Niemczyk aus Riegersdorf 6 veredelte Apfelbäumchen im Gesamtwerte von 24 Zloty. Dieselben Diebe scheinen es auch gewesen zu sein die der Anna Hanus aus Riegersdorf 5 Obstbäumchen, einem Franz Twardzik aus Kurzwald 11 Obstbäumchen und noch anderen Besitzern stahlen. Die Diebe konnten bis jetzt nicht ausgeforscht werden. Es wird vor Ankauf von Obstbäumchen unbekannter Herkunft gewarnt.

Neue Aufgaben der Gewerkschaften

Einen bemerkenswerten Beitrag zu der Diskussion, in welcher Weise die Anpassung in der Arbeiterbewegung an die veränderten Verhältnisse der Wirtschaftskrise zu erfolgen habe, liefert ein Aufsatz von Dr. Hering: „Die Gewerkschaften in der Transformationsperiode“, der in den Neuen Blättern für den Sozialismus (Oktoberheft 1932) zum Abdruck gelangte. Dieser Aufsatz geht davon aus, daß die gegenwärtige Abstiegsperiode des Kapitalismus, vor allem die Gewerkschaften taktisch und organisatorisch vor zwei grundsätzlich neue, riesenhafte Aufgaben stelle. Die eine ergebe sich aus der Tatsache, daß der Nachkriegskapitalismus entgegen den Erwartungen und Hoffnungen der Arbeiterschaft keine Abschwächung, sondern eine unerhörte Zuspitzung der Klassengegensätze gebracht habe. Die andere große Aufgabe sei zu begreifen aus der Tatsache, daß die Arbeitslosigkeit gegenwärtig und aller Voraussicht nach noch für lange Zeit einen solchen Umfang angenommen habe, daß alle überkommenen Methoden zur Erfassung der Erwerbslosen durch die Gewerkschaften versagen müßten. Unter den taktischen Reformen, die die Verschärfung der Klassenkämpfe den Gewerkschaften aufzwingt, wird einer der dringendsten Schritte sein, der Konzentration der Kräfte der Unternehmer die Konzentration der Kräfte der Gewerkschaften entgegenzusetzen. Fast alle Lohnkämpfe der letzten Jahre ließen eine Taktik der Unternehmer erkennen, die darin bestand, den Angriff gegen die Löhne an der Stelle der Arbeiterfront zu führen, die man für die schwächste hielt. Das waren in den letzten großen Kämpfen vor allem die Grundstoffindustrien, namentlich die rheinisch-westfälische Schwerindustrie, unterstützt von der Berliner Metallindustrie, um dann nach erfolgtem Lohnabbau die Lohnherabsetzung auf das gesamte deutsche Lohnniveau zu übertragen. Diese Taktik der Unternehmer führte bestimmte Verbände immer wieder in die vorderste Front und verzehrte die Kräfte dieser Verbände in Kämpfen, die für das Schicksal nicht nur der betreffenden Berufsgruppe, sondern der gesamten Arbeiterklasse entscheidend waren. So stellt Dr. Hering in seinem Aufsatz fest, daß beispielsweise im Großkampfjahr 1928 der Metallarbeiterverband pro Kopf der Mitgliedschaft 20.71 RM. ausgab, während der Verband der Gemeinde- und Staatsarbeiter nur 3.04 RM. und der Eisenbahner-Verband nur 0.57 RM. auszugeben genötigt war. Es kann nicht zweifelhaft sein, daß manche entscheidende Arbeitskämpfe im Nordwesten anders ausgegangen wären, wenn die Gewerkschaften eine einheitliche Führung der gesamten Lohnkämpfe besessen hätten. So bestechend jedoch aus solcher Erkenntnis die Befürwortung einer gewerkschaftlichen Gesamtorganisation sein könnte, ein solcher Plan wäre von vornherein zum Scheitern verurteilt, da er wirklichkeitsfremd ist, weil er nicht genügend das geschichtliche Gewordensein und die Verbundenheit der einzelnen Mitglieder mit ihren Berufsverbänden berücksichtigt, die auch im Interesse der Zusammenfassung der Kräfte ein Zerschlagen der einzelnen Verbände nicht zulassen würden. Wohl aber wird es nötig sein, einzelne Aufgaben von einer zentralen Instanz wahrnehmen zu lassen, der die Verwendung eines Teiles des für Lohnkämpfe zur Verfügung stehenden Fonds zu übertragen wäre. Die zweite Aufgabe, die ebenfalls nur zentral gelöst werden kann, stellt die Organisation der Erwerbslosen da. Die bisherige Gewerkschaftspraxis, vor allem das gewerkschaftliche Unterstützungswesen, ging von der aus früheren Krisen gewonnenen Erfahrung aus, daß die Arbeitslosigkeit nur ein vorübergehender Zustand sei, so daß die Auszahlung von Unterstützungsbeiträgen an die Erwerbslosen das beste Mittel darstelle, um die Erwerbslosen fest an die Organisation zu binden. Heute hat sich gezeigt, daß gegen Massenarbeitslosigkeit als Dauerzustand die gewerkschaftlichen Unterstützungen nicht ankämpfen können, so daß vor allem die Zielsetzung der Bindung des Erwerbslosen an den Verband duch das Unterstützungswesen allein nicht mehr erreicht wird. Darum schlägt der Aufsatz von Dr. Hering für die Wiedereingliederung der Erwerbslosen in die gewerkschaftliche Kampffront die Errichtung einer Sonderorganisation für Erwerbslose vor, an die ein Teil der für Unterstützungszwecke bereitgestellten Mittel zu überweisen wäre. Die Aufgaben eines solchen „Arbeitslosenverbandes“ würden vor allem darin bestehen, den angeschlossenen Mitgliedern Rechtsschutz zu gewähren, die Interessen der Erwerbslosen bei den Wohlfahrtsämtern wahrzunehmen, eine geeignete Presse zu schaffen, Arbeitslosenheime zu errichten und durch Schaffung von Lesesälen und Bibliotheken das Los der Arbeitslosen zu erleichtern. Hervorgehoben wird, daß der Sinn einer solchen Organisation nicht ein fürsorglicher, sondern natürlich ein politischer zu sein hat, der den Erwerbslosen einprägt, daß die Ausschaltung aus dem Produktionsprozeß nicht eine Ausschaltung aus den Kämpfen der Arbeiterschaft bedeutet. Betriebsarbeiter und Erwerbslose stehen in gemeinsamer Kampffront, der Angriff auf die Löhne hat immer den Angriff auf die Unterstützungssätze und umgekehrt zur Voraussetzung. Daß auf diesem Wege am erfolgreichsten die große Auseinandersetzung mit der kommunistischen Partei, die sich in der gewerkschaftlichen Taktik schon in jeder Hinsicht gegenüber den alten Gewerkschaften unterlegen zeigte, der aber zweifellos starke Sympathien eines großen Teiles der Erwerbslosen zugefallen sind, zu führen ist, bleibt bei diesen Reformplänen ein weiterer beachtlicher Gesichtspunkt.

Einbruchsdiebstahl. In der Nacht zum 17. d. Mts. drangen unbekannte Täter durch Aufreißen der Tür in die Stallung des Fleischers Eduard Liebermann in Nieder-Ohlisch, aus welcher sie 4 Hühner, einen Truthahn und eine Ente entwendeten. Der Gesamtschaden beträgt 30 Zloty. Die Einbrecher verschwanden spurlos.

Der Kreisverband der Geflügel- und Kleintierzüchter in Bielsko hält am Donnerstag, den 24. November, um 7 Uhr abends, in Nowaks Restauration in Bielsko, eine Mitgliederversammlung ab, wozu alle Mitglieder und Interessenten aufs herzlichste eingeladen werden. —

Deutsches Theater. („Schicksal nach Wunsch“. Eine Zeitkomödie v. Christa Winsloe.) Der Titel läßt eine gewisse tragische Ironie durchschimmern. Die Idee des Schicksales nach Wunsch ist jedoch nichts Zeitbedingtes, sondern typisch Menschliches und hat zu allen Zeiten die Gemüter bewegt, weswegen das Stück im eigentlichen Sinne keine Zeitkomödie ist. Zeitkomödie ist nur das, was sich innerhalb des Rahmens abspielt, mit welchem das Vorspiel in der Radiostation das Stück umgibt. Die moderne Frau, teils durch den eigenen Beruf, der sie vermännlicht, ihrer weiblichen Bestimmung entzogen, teils mit ihrer Sehnsucht nach Wärme und zärtlicher Fürsorge von einem durch Wirtschaftsprobleme ganz in Anspruch genommenen Manne vernachlässigt, ist die Trägerin der Handlung, welche meist in Zwiegespräche aufgelöst, sich nur langsam fortbewegt. Der Reiz des Stückes liegt in der feinen Beobachtungsgabe, welche die Autorin an den Tag legt, und einer stellenweise lyrischen Zartheit der Empfindung, welche sich hinter äußerlicher Sachlichkeit verbirgt. Die Einstellung ist im Ganzen ein wenig einseitig — weiblich. Die Aufführung, welche H. Ziegler leitete, blieb dem Stücke in keinem Punkte etwas schuldig und war ein neuer Beweis von der Tätigkeit unseres Ensembles. Frl. Weber stellte die Frau vor, die nichts anderes sein will, als das verhätschelte Kind, das von dem Manne auf den Händen getragen wird. Die Mischung von Kindlichkeit und Koketterie gelang ihr vortrefflich, ihr reizendes Kindergesicht war ihr hierbei ein starker Bundesgenosse. Hinter der nüchternen Sachlichkeit des vermännlichten Frl. Dr. Werner (Frl. Wallas), ahnte man das gedemütigte, liebeshungrige Frauenherz. Eindrucksvolle Gestaltung erfuhr auch die knappe Rolle der Oberärztin durch Frl. Kurz, sowie die Rolle der Sekretärin durch Frl. Kühnelt. An die Grenze des Tragisch-Lächerlichen stellt Dir. Ziegler den Bankier Mottner, einen Geldmenschen, in dessen äußerstem Herzenswinkel eine zarte Sehnsucht nach Liebe erblüht, und er balanciert mit bewunderungswürdigem Feingefühl, auf der Schneide der Empfindungen. Der Hans Triembachers ist ein unbewußter Egoist, der in dem Garten der Gefühle seiner ihn liebenden Frau herumtrampelt, so daß sie sich schließlich in die Arme des leichtsinnigen Frauenlieblings Peters wirft, den Kenedy mit erfreulicher Natürlichkeit und dem Bewußtsein der Unwiderstehlichkeit ausstattet. Ein launiger Diener war H. Söwy, H. Reichert ein korrekter Ansager. Das Publikum folgte mit großer Anteilnahme den Vorgängen und spendete Stück und Darstellung verdienten Beifall.

H. R.



Rettung vor dem Ueberfluß

Die holländischen Zwiebelzüchter haben sich verpflichtet, etwa 20 Millionen Hyazinthenzwiebeln zu vernichten, um so die niedrigen Preise wieder in die Höhe zu treiben. Wie unser Bild zeigt, werden hier die Knollen in riesigen Mengen angefahren und in eine Grube geschüttet, die mit Karbolineum und ungelöschtem Kalk gefüllt ist.

„Wo die Pflicht ruft!“

Wochen-Programm des Vereins Jugendl. Arbeiter, Bielsko.

Samstag, 19. November, 5 Uhr nachm.: Theaterprobe.
Sonntag, 20. November, 6 Uhr nachm.: Gesellige Zusammenkunft.

Die Vereinsleitung.

Familienabend des Arbeiter-Turn- und Spielvereins „Vorwärts“ Bielsko. Am 20. November veranstaltet obiger Verein, so wie jedes Jahr, einen gemütlichen Abend. Um der Kinderabteilung, vor allem aber den Eltern unserer Jüngsten das Auftreten wie den Besuch desselben zu ermöglichen, ist das Fest auf den Sonntag verlegt worden. Pünktlich um 4 Uhr nachm. beginnen die Vorträge und bietet ein reichhaltiges Programm die beste Gewähr für einen amüsanten [illegible] ...stube sowie das eigene Vereinsorchester werden noch das ihre beitragen. Alle Freunde und Gönner des Arbeitersportes sind zu diesem Familienabend auf das herzlichste eingeladen.

Vermischte Nachrichten

Moral für fünf Taler.

Der große Schauspieler Friedrich Mitterwurzer (1845 bis 1897) hatte in seinen Lehrjahren schwer zu kämpfen. 1863 — im Alter von 18 Jahren — wirkte er in einer kleinen Stadt im Riesengebirge. Seine Partnerin, ein sehr hübsches Mädchen, hatte es ihm angetan, und er war bis über die Ohren in sie verliebt. Das sollte ihm zum Verhängnis werden. Seine unbändige Leidenschaft machte ihn während einer Aufführung der „rPreziosa" ganz verwirrt, und er blieb in seiner Rolle als Aloiso stecken. Der wütende Direktor kündigte ihm auf der Stelle, und zwar wegen Gefährdung der Moral! Es war keine Kleinigkeit, die Stätte, an der die Herzgeliebte weilte, und dazu eine Stelle mit 17 Talern Monatsgage verlassen zu sollen! Bitten, Vorstellungen, Beschwörungen — nichts fruchtete. Dem Direktor ging nun einmal die Moral über alles. — Am Tage der Trennung will sich Mitterwurzer gerade von dem hartherzigen Bühnengewaltigen verabschieden, als dieser mit erhabener Gebärde ausruft: „Mitterwurzer, Sie können bleiben, aber — für zwölf Taler!" Der Trick, aus der angeblich gefährdeten Moral Kapital zu schlagen, war dem Direktor wohl erst im letzten Augenblick eingefallen. Wieder einmal hatte das Geld über die Moral gesiegt. Und Mitterwurzer blieb. „Ers war hart," sagte er selbst in seinem „Dekamerone des Burgtheaters", „aber was waren fünf Taler Verlust für meine 18 Jahre, meine Tatenlust und meine Schwärmerei!" —

Was denkt ein Neger, wenn er Europäer tanzen sieht?

Von Josef Bile

Als ich vor vielen Jahren aus meiner Heimat Kamerun hierher kam und Weiße tanzen sah, da habe ich zum ersten Mäle die europäische Heuchelei durchschaut! Ich dachte: Sind das die „sittlichen" Weißen, die uns immer als Musterbeispiel hingestellt werden?

Jedem Neger wird von frühester Jugend an Respekt vor den Weißen anerzogen. Mag es sich um den niedrigstehenden Tagelöhner oder den verworfensten Menschen handeln — wenn seine Hautfarbe nur weiß' ist, wird er vom Neger als besonderes Wesen. fast als göttlich angesehen. Von Missionaren und anderen Europäern bekommt der Schwarze immer wieder zu hören, daß er nur ein Wesen zweiter Güte ist, das sich von jenen Göttern vor allem durch seine animalischen Triebe unterscheidet.

Und nun sah ich ein europäisches Tanzlokal! Körper an Körper eng aneinandergepreßt, fest umschlungen tanzten Männer und Frauen zusammen, die sich oft nicht einmal kannten. Das war also die vielgerühmte Sittlichkeit, die uns fehlte?

Bei uns tanzen Männer und Frauen meist getrennt — wenn es aus Tänze, zum Beispiel die „Maringa", einen in seiner Art dem Menuett ähnlichen Tanz gibt, bei dem Männer und Frauen zusammen tanzen. Aber eine solche intime Berührung wäre undenkbar! Mit Erstaunen sah ich dabei auch, daß man diese Belustigung selten aus wirklicher Freude am Tanze ausübt. Meist ist der Zweck der, Bekanntschaften zu machen oder bestenfalls die Zeit totzuschlagen. Wie „unsittlichen" Neger aber tanzen nur bei feierlichen Anlässen, bei Geburten, Hochzeiten, Todesfällen. Rückkehr von einer Reise usw. Unsere Tänze haben darum auch einen feierlichen Charakter.

Lachen mußte ich, als ich vor einigen Jahren zum ersten Male Charleston tanzen sah. Das waren ja die Bewegungen eines unserer uralten Fetischtänze, den ich selbst schon als ganz kleiner Junge getanzt hatte. Aber wie ungeschickt stellten sich die Leute an! Bei unseren Stammestänzen hätte keiner dieser Tänzer mitwirken dürfen!

Was mich auch wundert, ist, daß man in Europa erst tanzen lernen muß. Ein Neger braucht keine Tanzschule, ihm liegt die Musik, der Rhythmus so im Blute, daß er jeden Tanz ohne langes Studium ausführen kann.



Der Telephonist

Eine nette Bildstudie, die einen Telephonisten des deutschen Kreuzers „Karlsruhe" darstellt.

Wir spüren in uns aber nicht nur den Rhythmus unserer Musik (die mit der Jazzmusik fast völlig übereinstimmt). Als ich hierher kam, sah und hörte ich den ersten Walzer meines Lebens. Ich paßte ein wenig auf und empfand: das werde ich auch können. Ich probierte, und meine Partnerinnen waren überrascht, wie gut es ging, ohne daß ich jemals den Schritt geübt hatte. Tanz liegt dem Neger im Blut, so daß er auch nach Melodien, die ihm eigentlich fremd sind, tanzen kann.

Anfangs war ich im Tanzsaal noch schüchtern. Die Anschauung, im Weißen ein höheres Wesen zu sehen, steckte zu fest in mir. Aber die Schüchternheit verlor sich rasch, besonders als ich merkte, daß viele Frauen gern mit mir tanzten — es war für sie ein neuer Reiz. Meine Befangenheit schwand da schnell ganz — ebenso schnell, wie ich die europäische Kultur kennenlernte und ihre „Sittlichkeit" durchschaute.

Rundfunk

Kattowitz und Warschau.

Gleichbleibendes Werktagsprogramm

11,58 Zeitzeichen, Glockengeläut; 12,05 Programmansage; 12,10 Presserundschau; 12.20 Schallplattenkonzert; 12,40 Wetter; 12,45 Schallplattenkonzert; 14,00 Wirtschaftsnachrichten; 14.10 Pause; 15.00 Wirtschaftsnachrichten.

Sonnabend, den 19. November.

13,05: Wirtschaftsnachrichten. 13,15: Schulkonzert. 16: Vortrag. 16,40: Vortrag. 17: Briefkasten für Kinder. 17,40: Aktueller Vortrag. 18: Leichte Musik. 19: Vortrag. 19,20: Verschiedenes. 20: Konzert. 20,45: Sportnachrichten und Presse. 20,55: Leichte Musik. 22,05: Chopin-Konzert. 23: Tanzmusik auf Schallplatten.

Breslau und Gleiwitz.

Gleichbleibendes Werktagsprogramm

5,20 Morgenkonzert; 8,15 Wetter, Zeit, Wasserstand, Presse; 13.05 Wetter, anschließend 1. Mittagskonzert; 13,45 Zeit, Wetter, Presse, Börse; 14,05 2. Mittagskonzert; 14,45 Werbedienst mit Schallplatten; 15,10 Erster landwirtschaftlicher Preisbericht, Börse, Presse.

Sonnabend, den 19. November.

11,30: Wetter; anschl.: Aus Königsberg: Konzert. 16: Blick auf die Leinwand. 16,20: Die Umschau. 16,50: Unterhaltungskonzert. 18: Das Buch des Tages. 18,15: Der Sinn der Sorge. 18,45: Der Zeitdienst berichtet. 19,15: Abendmusik. 20: Aus Hamburg: Konzert. 22: Zeit, Wetter, Presse, Sport. 22,45: Aus München: Nachtmusik.

Versammlungskalender

D. S. A. P. und Arbeiterwohlfahrt.

Golassowitz. Am Sonntag, den 20. November, nachmittags 3 Uhr, findet die fällige Mitgliederversammlung statt. Nähere Auskunft bei den Vertrauensmännern. Referent: Genosse Kowoll.

Michalkowitz. Am Sonnabend, den 19. November 1932, findet bei Niedbala, abends 6 Uhr, eine Versammlung der D. S. A. P. und der Arbeiterwohlfahrt statt. Mitgliedsbücher sind mitzubringen.

Kostuchna. Am Sonntag, den 20. November, findet bei Krause, nachmittags 4 Uhr, eine Versammlung der D. S. A. P. und der Arbeiterwohlfahrt statt. Referent: Genosse Matzke.

Chropaczow. Am Donnerstag, den 24. November, 5 Uhr abends, findet bei Ganschinietz eine Mitgliederversammlung der D. S. A. P. und der Arbeiterwohlfahrt, in Form einer Revolutionsfeier, statt. Referent: Genosse Kowoll.

„Freie Sänger".

Königshütte. (Auf zum Vokalkonzert!) Am Sonntag, den 20. November, abends 7 Uhr, veranstaltet der Volkschor „Vorwärts" im großen Saale des Volkshauses, sein diesjähriges Vokalkonzert. Musik alter und neuer Meister kommt zum Vortrag. Das Programm ist reichhaltig, und da der Eintritt nur 30 und 60 Groschen beträgt, ist es wohl Allen möglich, diese Gelegenheit zu benutzen und einige Stunden dem Arbeitergesang zu widmen.

Bergbauindustriearbeiterversammlungen

am Sonntag, den 20. November 1932.

Ober-Lazisk. Nachm. 4 Uhr, bei Mucha Referent zur Stelle.
Ruda. Vorm 9½ Uhr, bei Puffal. Referent zur Stelle.
Chropaczow. Vorm. 9½ Uhr, bei Scheliga. Ref. zur Stelle.
Rojca. Nachm. 3 Uhr, im bekannten Lokale Ref. zur Stelle.
Murcki. Nachm. 2 Uhr, bei Goj. Referent zur Stelle.

Kattowitz. (Metallarbeiter). Unsere nächste Mitgliederversammlung findet am Sonntag, den 20. d. Mts., vormittags 9½ Uhr, im Saale des Zentral-Hotels statt. Pünktliches und vollzähliges Erscheinen ist Pflicht. Referent zur Stelle.

Bismarckhütte. (Volkschor „Freiheit".) Am Sonntag, den 20. November, abends um 5 Uhr, findet im Saale des Arbeiterkasinos Brzezina, ein bunter Abend mit Tanz statt.

Königshütte. (Esperanto Rondo.) Am Sonntag, den 20. November, nachmittags um 4 Uhr, findet im Lesezimmer des Volkshauses die fällige Monatssitzung statt. Vollzähliges Erscheinen ist Pflicht.

Königshütte. (Freidenker.) Am Sonntag, den 20. November 1932, vormittags um 9 Uhr, findet die fällige Mitgliederversammlung statt. Der Ort der Tagung ist beim Kassierer zu erfahren. Als Ausweis ist das Mitgliedsbuch mitzubringen. Referent zur Stelle.

Mitteilungen des Bundes für Arbeiterbildung

Emanuelssegen. Am Freitag, den 18. November, abends um 7 Uhr, findet in der deutschen Privatschule ein Vortrag über „Sozialistische Eigenunternehmungen" statt. Referent: Genosse Buchwald. **Der Vortrag findet bestimmt statt.**

Schriftleitung: Johann Kowoll; für den gesamten Inhalt u Inserate verantwortlich: J. V.: Reinhard Mai, Katowice. Verlag „Vita" Sp. z ogr. odp. Druck der Kattowitzer Buchdruckerei- und Verlags-Sp.-Akc., Katowice.